

Das Bild der Mutter.

Von J. Nabor.

Als der Bizefeldwebel Ludwig Sperl in sein Quartier zu Łowitsch kam, sank er zunächst mit einem Seufzer der Erschöpfung auf das verblüdete Sofa und schloß die Augen; denn er war todmüde von den endlosen Märschen durch Polen und von den heftigen Kämpfen mit den Russen, die sich immer wieder gefestigt hatten. Nun kam aber, Gott sei Dank, ein Montag, und wenn man sich dann gründlich ausgeruht hatte, ging es erst wieder auf die Russen los, um sie endgültig zu besiegen und Warschau zu nehmen.

Ludwig Sperl knabberte ein Stück trockenes Kommissbrot und dachte bei sich: „Neh' wenn ich dazu eine Maß Hofbräu aus der Heimat, aus meinem lieben München, hätte, weiß Gott — ich gäb' ein Königreich oder ganz Polen dafür!“ Aber daran war natürlich nicht zu denken. Die meisten Geschäfte waren geschlossen, die Einwohner des Städtchens teilweise geflohen, und die Russen hatten alle Vorräte aufgezehrt oder vernichtet. Darum ging es knapp her für die deutschen Sieger, und sie mußten sich in der Hauptsache mit der eigenen Ruche begnügen. Ludwig Sperl feufzte; als er jedoch an die lieblich duftenden deutschen „Gulafchanonen“ dachte, verfluchte sich sein bartloses Gesicht: die würden schon dafür sorgen, daß die deutschen Truppen nicht zu Hungern branden.

Damit streckte er seine müden Glieder auf dem ädigen Sofa und blickte sich, ehe er einschlief, in dem Zimmer um. Es war ziemlich geräumig, Wohnzimmer und Salon zugleich. Alles hatte einen gewissen künstlerischen Anstrich; Teppiche und Gardinen waren geschmackvoll, in billigen Vasen standen Blumen, und in der Ecke, wo vielleicht früher das Klavier gestanden war, hatte eine sorgliche Hand zahlreiche Bilder aus Zeitschriften an die Wand geheftet. In allem verriet sich eine sorgende Frauenhand, die aus der nüchternen Wohnung ein trauliches Heim gemacht hatte. Diese Frau aber war zweifellos vor den deutschen Siegern geflohen. Ja, es war schrecklich, wieviel Jammer und Elend der Krieg über die Menschen brachte, wieviel Glück er vernichtete, wieviel Wunden er schlug, wie viele Tausende er in der Blüte und Kraft der Jahre hinwegraffte. Wieviel Schreckliches hatte Sperl schon erlebt und gesehen! Ereignisse, die ihm das Blut in den Adern zu erstarren drohten, wenn er nur daran dachte. Er schüttelte sich vor Grauen und schloß die Augen, um zu schlafen. Aber er konnte trotz seiner Müdigkeit keinen Schlaf finden, sondern mußte immerfort an die fremde arme Frau denken, die hier still gewalltet hatte und vom Krieg vertrieben worden war. Wo war sie jetzt wohl? ... Wohin hatte sie das Schicksal verschlagen? ... Lebte sie noch — oder war sie am Ende gar tot — ein Opfer des furchtbaren Krieges?

Hastig erhob er sich. Vielleicht fand sich irgendwo ein Bild von ihr. Soviel er aber auch suchte — er fand nichts. Die fremde Frau hatte keine Spuren hinterlassen, war verschwunden wie ein Rauch.

Als Ludwig jedoch die Bilder an der Wand betrachtete, erkannte er auf den ersten Blick, daß sie aus deutschen Zeitschriften stammten. Sie war also eine deutsche Frau, dachte er und suchte weiter. Und da fand er denn in dem kleinen Büfett eine Tasse und ein Glas, die mit dem weltberühmten „Münchener Rindl“ gezeichnet waren. „Jetzt, da schau her!“ sagte er. „Gar eine Münchenerin am Ende?“ Während er darüber nachdachte und zum Sofa zurückging, strauchelte er plötzlich auf dem ausgefranzten Teppich und war fast gefallen, wenn er sich nicht rechtzeitig an dem Tisch festgehalten hätte. Er bückte sich und hob das Ding auf, das, zwischen den Falten des Teppichs verborgen, ihm zum Stein des Anstoßes geworden war. Es war eine goldene Kette, welche die Weiberin wohl bei ihrer hastigen Flucht verloren hatte; an der Kette hing ein goldenes Medaillon, das ein Münchener Rindl

in Email auf dem Deckel trug. Ludwig setzte sich auf das Sofa und betrachtete den seltsamen Fund. „Komisch!“ sagte er; „wie kommt das Ding nach Polen? ... nach Łowitsch — und gerade in dies Haus, in dieses Zimmer, in dem ich einquartiert bin?“

Mit Hilfe seines Messers öffnete er den festverschlossenen Deckel des Medaillons, und er sah ein kleines Bild, das in den engen Rahmen eingeschlossen war: ein feines, guttares Frauengesicht mit milden Augen und einem sonnigen Lächeln um die zarten Lippen.

Sperl starrte plötzlich, hielt das Bild näher an die Augen und stieß einen lauten Schrei aus; denn was er da in den Händen hielt und voll Staunen betrachtete — das war das Bild seiner eigenen Mutter! ...

Seiner über alles geliebten Mutter, die sich zu Hause um ihn sorgte, um sein Leben zitterte und täglich in der Frauenkirche, dem ehrwürdigen Dome Münchens, für ihn betete, daß Gott ihn beschützen und glücklich heimführen möge aus dem schrecklichen Kriege.

Ludwig preßte das Bild an seine Lippen und küßte es voll Zärtlichkeit. Sein Herz jubelte auf bei dem Gedanken, daß er zu Hause eine Mutter hatte, die seiner täglich und stündlich gedachte, um ihn zitterte und weinte, die für ihn betete. Diese grenzenlose Liebe seiner Mutter, die ihn begleitete vom ersten Tage an, wo er auszog aus der Stadt mit den wunderbaren Frauenkürchen, bis zu dieser Stunde, da er im fernem Polen hinter den fliehenden Russen her war — diese Liebe erschien ihm wie ein goldener Schild, der ihn in allen Gefahren und Nöten beschützte und beschirmte hatte. Mit leiser Stimme, innig wie ein Gebet und froh wie ein Gruß an die ferne Mutter, quoll es ihm von den Lippen:

„Wenn du noch eine Mutter hast, O halte sie in Ehren Und suche ihr durch Freundschaft Das Leben zu verkären! O lieb' sie treulich immerdar, Vom Grund des Herzens gern. Denn Mutterlieb ist treu und wahr, Sie ist dein guter Stern! ...“

Ja, genau so wie der Dichter empfand es auch Ludwig: seine Mutter war ihm stets der helle, lichte Stern seines Lebens gewesen — und an diesen Stern wollte er sich auch für die Zukunft halten, ihm wollte er vertrauen.

Wieder küßte er dies Bild und fragte sich zugleich: „Wie kommt dies Kleinod hierher?“ — Und da ging ihm plötzlich ein Licht auf, und die ganze Not seines Hauses und seiner Familie stand vor ihm ... Ludwig Sperl war Kaufmann und besaß ein kleines Geschäft in der Altstadt zu München, das der Familie zu Glück und Wohlstand verholfen hatte, bis beides durch die Schuld seiner Schwester in Trümmer ging.

Anni Sperl war ein schönes, hochbegabtes, nur etwas eitles und allzu feuriges Mädchen mit hochstehenden Anlagen, und als sie einen jungen, bildschönen Polen mit blassem Gesicht, träumerischen Augen und radschwarzen Locken kennen lernte, hängte sie sich mit aller Glut ihrer Leidenschaft an ihn. Er studierte an der Musikhochschule, spielte wundervoll Klavier, phantasierte wie Chopin und schwärmte von glänzenden Konzertreisen durch die Alte und die Neue Welt, auf denen er im Fluge Millionen erobern wollte. Anni war begeistert und setzte trotz den Warnungen ihrer Mutter und ihres Bruders ihre Heirat mit Sergej Laszkowicz durch. Sie zog ihr Vermögen aus dem Geschäft, mietete mit ihrem Gatten eine prächtige Wohnung, und sie lebten herrlich und in Freuden. Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Als Annis Vermögen aufgezehrt war, gab es täglich Streit und Zank mit Frau Sperl und Ludwig, die sich weigerten, noch weiter mit Geldvorschußen herauszurücken. Der leidenschaftliche, heißblütige Laszkowicz, der sich schließlich als russischer Fanatiker und Agitator entpuppte, schimpfte lästerlich auf Deutschland und auf die „miserablen Räuberbande“ — und war eines Tages samt seiner jungen Frau verschwunden. — Verschwunden war mit ihm aber auch eine beträchtliche Summe aus Ludwigs Kassenschatz,

wodurch er in die größten Schwierigkeiten geriet, da sie dazu bestimmt gewesen war, verschiedene große Posten bei den Großfirmen, mit denen er in Geschäftsverbindung stand, zu decken. Zum Glück trat ein vermöglicher Onkel für ihn ein, der nun auch während des Krieges das Geschäft weiterführte.

Sergej aber blieb verschwunden, und alle Nachforschungen nach ihm waren vergebens. Kurz darauf brach der Krieg aus, und die Verfolgung des Kassendiebes nach Rußland hinein war ein Ding der Unmöglichkeit. Nun aber, nach zehn Monaten des Krieges, fand Ludwig Sperl plötzlich die Spur seiner entflohenen Schwester in der kleinen polnischen Stadt, fand das Bild ihrer Mutter, das diese ihrer Tochter in einer Stunde des Glückes geschenkt hatte.

Wo aber war seine Schwester? — wo ihr Gatte?

In seinem Schmerz um die verlorene Schwester, die einem nichtswürdigen Abenteuer in die Hände gefallen war, mischte sich die leise Hoffnung, daß er Sergej finden und dadurch wieder in den Besitz seines geraubten Geldes kommen könnte. Doch wurde dieser Gedanke rasch wieder verdrängt durch die Sorge um seine Schwester, die er trotz ihrer törichten Heirat noch immer liebte. War sie wirklich vor den anrückenden Deutschen geflohen — oder hatte der blutige Bürgerkrieg sie hinweggerafft? ...

Auch daran dachte er, daß seine Schwester garnicht hier gewohnt, sondern das Kleinod in der Not verkauft oder verlegt habe. Doch wies er diesen Gedanken im selben Augenblicke mit Entrüstung zurück. Nein, das hat sie nicht getan, dachte er, dazu liebt Anni ihre Mutter zu sehr. Um keinen Preis, auch nicht in der größten Not, hätte sie dies teure Andenken an die Heimat weggegeben; lieber wäre sie Hungers gestorben. — Und nachdem seine brüderliche Liebe die Schwester in solcher Weise in Schutz genommen hatte, lebte die Hoffnung auf ein Wiederfinden Annis aufs neue in ihm auf.

Er wollte sich sofort Gewißheit verschaffen und den Besitzer des Hauses, einen polnischen Juden, nach Anni befragen. Schlaf und Müdigkeit waren plötzlich verschwunden und völlig munter erhob er sich, wusch sich Gesicht und Hände, büstete Haare und Uniform und stieg in den Laden des Trödlerers, in dem es furchtbar nach alten Kleidern, Schuhen, nach Delen und Farben, Leder und Säuren und nach hundert anderen unaussprechlichen Dingen muffelte.

Der kleine Jude mit den geröteten Augenlidern, dem schwarzen Bart und dem langen Kasan — Nummer sieben, wo haben Herr Laszkowicz Absteigequartier. Rebellchen schon einmal da gewest mit scheene Dame Anuschka — „Ich danke dir, Kind“, sagte Ludwig und schrieb die Adresse in sein Notizbuch.

„Brüßty gehen siech nach Warschau?“ fragte das Mädel. „Jawohl! — das nehmen wir“, erwiderte er und stieg gedankenvoll zu seinem Quartier empor.

„Was heißt sich Bize?“ gab der Jude zurück; „h'ain jedder deutsche Soldat ist sich Generall und Feld. Ich habe die Erre, Euer Gnaden zu fragen, womit ich kann dienen? — Mit e Rock oder e Hemed, mit Stiefel oder Sporn, mit e Degen oder Stilet? Baruch Rosenblüt macht sich e hohe Er, wenn er kann verkaufen an Eire hohe Erzellenz um billigen Preis.“

„Nein, ich danke, ich habe wirklich keinen Bedarf“, wehrte Ludwig ab; „ich möchte nur ein paar Fragen an Sie richten.“

„Fraggen? ... Dooch!“ Das Gesicht des kleinen Juden zog sich merklich in die Länge und sein Blick wurde ängstlich und mißtraulich. Er schien zu befürchten, daß man ihn wegen der Russen ausfragte und da war vielleicht sein Gewissen nicht ganz rein.

Aber Ludwig beruhigte ihn sofort, indem er fragte: „Wer wohnt denn vor mir in den Zimmern droben?“

„Verzeihen Sie die Giete, Erzellenz“, sagte Baruch, „das warr sich

e Virtuoz, was se ist e grauffer Künstler aus Petersburg. War sich arm als wie e Kirchenmaus, abber wie gekommen sind die Russen, hat er siech gehabt Geld as wie Heu. Hat gebient russische Erzellenz und aufgespielt in graußes Hotel, Tag und Nacht zum Tanz und is gekommen heim mit allens Taischen voll Geld. Abber is sich doch gewesen e grauffer Lump, was armes Judd nich bezallt die Miet.“

„So ist er sie noch schuldig?“

„Ch... nain — seine Frau is siech gemeien Edelstau, haben vor siech gestücht' allens bezallt bis auf letzte Kopel. Verzeihen zur Giete — war sich warcraftig e noble Dam!“

„Wissen Sie ihren Namen?“

„Waiß ich warcraftig niech, Eire Erzellenz! Hatten siech geschickt Geld durch Tochter mainiges — „Gleich ruf' ich das Kind.“ — Rebellchen, cha, ju komm, komm!“

Aus dem Hintergrunde kam ein schwarzhaariges Judenmädel mit tohlischwarzen Augen und großen Ohrringen herbeigetrippelt und blickte scheu an dem stattlichen Soldaten empor. „Was soll Rebellchen, Dattelleben?“ fragte sie.

„Wie heißt Dame von obens, von edbles Pole, was siech hat gemacht a lu scheen Russt?“

„Anuschka, Dattelleben.“

„Schau“, das könnte stimmen“, sagte Ludwig und drückte dem Mädel ein blankes Markstück in die schmutzige Hand. Das zwölfsährige Mädel fuhr darauflos wie ein Hahndoch auf die Beute und drückte es lieblos an die Lippen.

„Und wie heißt der Künstler?“ forschte Ludwig weiter.

„Haßt sich Laszkowitsch“, sagte Rebellchen.

„Wie sah denn die Dame aus, Rebellchen?“

„Dooch — warr fere scheen.“ Und nun beschrieb sie die Dame von Kopf bis zu Fuß so genau, daß für Ludwig gar kein Zweifel mehr übrigblieb.

„Sie ist's!“ rief er. „Aber nun sagen Sie mir, wohin hat sich das Ehepaar von hier aus gewandt, Rosenblüt?“

Der Jude rieb sich mit der einen Hand die Nase und fuhr mit der anderen in den Bart. „Gott der Gerechte“, rief er, „wie soll wissen Baruch Rosenblüt, wohin sein gegangen die Leit?“ Is sich alles auseinandergeflogen wie Tauben, wenn schießt der Jäger —.

Rebellchen hob den Zeigefinger, als sei sie in der Schule. „Ich weiß“, sagte sie und blickte gierig auf Ludwigs Börse. Da begriff er und schenkte ihr abermals ein Markstück. Sie nickte und sagte: „Is siech scheene Dame gegangen nach Warschau, warcraftig, eddler Herr! Warschau — Prozna Erywan — Nummer sieben, wo haben Herr Laszkowitsch Absteigequartier. Rebellchen schon einmal da gewest mit scheene Dame Anuschka —

„Ich danke dir, Kind“, sagte Ludwig und schrieb die Adresse in sein Notizbuch.

„Brüßty gehen siech nach Warschau?“ fragte das Mädel.

„Jawohl! — das nehmen wir“, erwiderte er und stieg gedankenvoll zu seinem Quartier empor.

Wochen- und monatlang dominierten die deutschen Kanonen wider die Ostfront, bis sie endlich gebrochen war. Warschau, die alte Königsstadt der Polen, fiel den Siegern als Preis in die Hände; die Russen zogen sich über die Weichsel nach der Vorstadt Praga zurück, aber auch von hier wurden sie vertrieben.

Warschau stand unter deutscher Herrschaft, und von der alten trübsigen Königsburg wehte die schwarzweißrote Flagge. Auf den Bahnhöfen standen deutsche Landsturmeute als Posten, durch die Straßen schritten deutsche Offiziere; in der Reichsbank ließ sich die deutsche Armeezinspektion nieder, und die russischen Schulen und öffentlichen Gebäude wurden in Lazarette und Soldatenheime für die deutschen Krieger umgewandelt.

Ludwig Sperl hatte im Kampfe eine leichte Verwundung davongetragen, die ihn etliche Tage an das Lazarett bannte. So kam es, daß fast eine Woche verging, ehe er Zeit und Gelegenheit fand, die ihm von

MONEY Is Your Real Harvest

Put it and keep it safe in our Bank

The money you deposit and keep from your earnings or your business is your real harvest. If you make \$10,000 a year and spend it all, you have nothing; if you make \$5,000 a year and deposit and keep \$500 of it, you have something. If you keep this up for a few years, you will have money and it will grow and protect you and yours in the future.

Get the habit of depositing some money REGULARLY. It is a GOOD HABIT. We invite your account. — COME IN. WE WILL WELCOME YOU.

BANK OF HOCHELAGA
 Head Office: Montreal Established in 1874
 Authorized Capital \$10,000,000.00 — Capital Paid up and Reserve \$7,900,000.00
 Total Assets \$71,000,000.00

HUMBOLDT BRANCH J. E. BRODEUR, Manager.
 MUENSTER BRANCH A. ANDREWS, Manager.
 ST. BRIEUX BRANCH J. A. N. FOURNIER, Manager.

Geld Sendungen

nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn und anderen Ländern werden durch uns besorgt, und zwar auf dem schnellsten Wege zu den niedrigsten laufenden Tagesraten.

Schiffskarten für alle Linien
 Sichere deutsche und andere Wertpapiere

MAX HOFFMANN A. F. SCHIMNOWSKI
 The Dominion Ticket & Financial Corporation,
 Established 1910. Limited Incorporated 1918.
 BANKERS AND STEAMSHIP AGENTS
 Authorized Capital \$300,000.00 Total Assets exceed \$800,000.00
 676 MAIN STREET WINNIPEG, MAN.
 Deutsche Abteilung: G. L. Maron. A. Bonnequet.

Land and Farms!

I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment.

For further particulars apply in person or by letter to

Henry Bruning, MUENSTER, SASK.

Geld-Anleihen gesucht

Der Bau des neuen St. Peter's Kollegiums verschlingt sehr viel Geld. Das St. Peter's Kloster ist daher gezwungen, sich eine große Schuldenlast aufzuladen. Mit der Bank d'Hochelaga haben wir ein Abkommen getroffen, demzufolge sie uns bereitwillig das nötige Geld zu sehr annehmbaren Bedingungen vorstreckt, bis der Bau des Kollegiums vollendet ist. Dann will sie aber ihr Geld wieder einziehen, denn, wie jedermann weiß, gewähren Banken keine Anleihen auf längere Zeit. — Wir richten deshalb an die Leser des St. Peter's Bote das Gesuch, uns durch Gelbanleihen, auf längere Zeit, d. h. auf einige Jahre, zu niederem Zinsfuße zu Hilfe zu kommen. Wer uns hierin hilft, hilft mit an einem guten Werke und hat sein Geld gut und sicher angelegt. Das 18-jährige Wirken der Benediktiner in der St. Peter's Kolonie sollte genug Gewähr sein für die Sicherheit der Anlage. Wer daher in der Lage ist, uns auszuweichen, der möge uns dies sobald als möglich mitteilen und dabei angeben, wie viel Zinsen er haben will. Da das Geld, welches in unserem Kollegium angelegt wird, sicherer stehen wird wie auf einer Bank, so erwarten wir, daß man auch die Zinsen so niedrig als möglich ansetzen wird. Mit hohen Zinsen ist uns nicht gedient. Für hohe Zinsen können wir auch Anleihen von sogen. Loan-Gesellschaften erhalten. Wer uns also helfen will, der schreibe unverzüglich an

Rt. Rev. Abbot Michael Ott, O.S.B.,
 St. Peter's Abbey, MUENSTER, SASK.

Eine weitere Prämie!

Das folgende Wörterbuch der englischen Sprache wird vorauszahlenden Abonnenten zugelandt gegen Ertragszahlung von

nur \$2.50.

Prämie No. 14. The Standard Imperial Dictionary of the English Language. With full etymological notes, scientific and technical definitions, a simplified guide to pronunciation, and appendices of abbreviations, foreign terms and phrases, weights, measures and coinage, physical units etc. Edited by Cecil Weatherly, B.A. (11th edition). An indispensable book for an educated man. Well bound in half leather; 1039 pages. Size 6x8 inches. Sent by mail prepaid. Reg. Value \$3.25.